

Von 1764 bis 1805 war Günzburg Standort einer habsburgischen Münzstätte. Dies stand in Zusammenhang mit der günstigen verkehrsgeographischen Lage Günzburgs, der reichlich vorhandenen Wasserkraft und der Nähe zu Augsburg und seinen Bankhäusern, die ausreichend Münzmetall liefern konnten.

In der oberen Stadt entstand ab 1765 das Münzamt (heutiges Rathaus), wo man ab 1767 Silber- und, in kleinerem Umfang, Goldmünzen herstellte. Kupfermünzen wurden in der „unteren Günzburger Münze“ (F–H), die einstmals hier am östlichen Günzarm stand, produziert.

Das Ende der Münzprägung kam 1805/1806, als französische Truppen die Stadt besetzten und Günzburg Teil des Königreiches Bayern wurde.

Damit endete in Günzburg auch die Produktion des Maria-Theresia-Talers, einer Münze, die aufgrund ihres stets unveränderten Feingewichtes zu den am längsten gültigen Zahlungsmitteln überhaupt gehörte. Sie wird heute noch von der staatlichen Münze Wien geprägt.



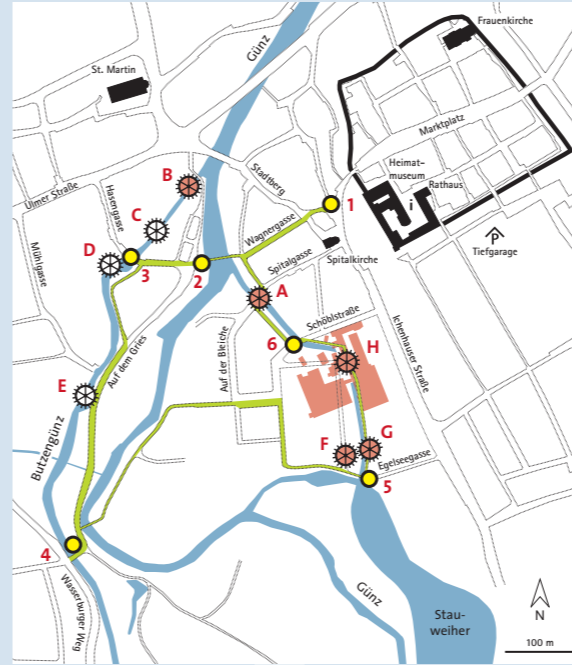
Maria-Theresia-Taler, geprägt 1781–88 in Günzburg.

Die Fläche unmittelbar nördlich des heutigen Stauweiher Egelsee etablierte sich seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Standort früher Industrieanlagen. Zuerst waren es metallverarbeitende Betriebe, die sich die Wasserkraft der Günz zunutze machten; später siedelte sich hier die Textilindustrie an, zuletzt mit einem großen Werk der Süddeutschen Baumwolle-Industrie AG.

Das Werk Günzburg der Süddeutschen Baumwolle-Industrie AG (H) entstand 1882 als Tochter der in Kuchen 1857 gegründeten Fabrik. Zeitweise waren hier bis zu 800 Arbeiter beschäftigt.

Nach einer fast kompletten Zerstörung im Bombenhagel 1945 folgte der Wiederaufbau. Modernisierungstendenzen und zunehmende Automatisierung führten zu einem Rückgang der Beschäftigten und zum Niedergang der Weberei in Süddeutschland, schließlich auch zum Konkurs der Süddeutschen Baumwolle-Industrie AG und zur Aufgabe der Produktion im Jahr 1983. Die Stadt Günzburg erwarb das Gelände 1987, im Jahr darauf erfolgte der Totalabriss.

Fabrikanlagen der Süddeutschen Bauwolle-Industrie AG nach dem Zweiten Weltkrieg.



Rundweg Wasserkraft in Günzburg

- 1 Der Schnöllermarkt
- 2 Mühlen seit der Römerzeit
- 3 Mühlen an der Butzengünz
- 4 Vom Mühlrad zur Turbine
- 5 Münzstätte Günzburg
- 6 Frühe Industriestandorte

Mühlen- und Wasserkraftstandorte

- A Spitalmühle
- B Öl- und Gips-, später Sägemühle Xaver Nusser
- C Sägewerk Harder
- D Hasenmühle
- E Obere Mühle
- F Kupferhammer der Münzstätte
später: Zeitlersche Papiermühle
- G Silberscheide der Münzstätte
- H Münz- und Hammerwerk der Münzstätte
später: Süddeutsche Baumwolle-Industrie AG

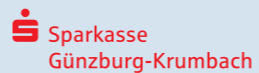
Standort der Tafeln
bestehende Anlage
abgegangene Anlage



Wasserkraft. In Günzburg.

Ein Rundweg zur Geschichte der Günzburger Mühlen und Wasserkraftwerke

Mit Unterstützung von



Text und Layout: Likias, Friedberg
Konzeption des Rundweges: Stadt Günzburg, G. Karnowski-Bachofer, W. Grabert



1 Der Schnöllermarkt

Bis zu seiner Verlegung in die obere Stadt fand der Günzburger Wochenmarkt bei der Spitalkirche (1) statt. Nach dem Schiedsspruch des Augsburger Bischofs (1403) verblieb bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hier lediglich der Garnhandel. Die alte schwäbische Bezeichnung für den Garnwickel, der sog. „Schnöller“, hat diesem Platz seinen Namen gegeben.

Mit Hilfe einer Garnhaspel war es möglich, das Garn in einer bestimmten Länge aufzuwickeln. Die Garnmenge eines Schnöllers war in einer eigenen Schnöllerordnung festgelegt, Verstöße zogen empfindliche Strafen nach sich.

Schon seit dem Mittelalter war die Leinwandweberei einer der bedeutendsten Wirtschaftszweige Günzburgs. Die fertig gewebten Tuchbahnen wurden auf den Günzwiesen (Stadtbleiche) im Sonnenlicht gebleicht.

Seine Blüte erlebte das Handwerk unter den großen italienischen Handelshäusern, die den hiesigen Produkten Märkte in Italien und Österreich öffneten. Dies fand, nach einem kontinuierlichen Rückgang schon seit Ende des 18. Jahrhunderts, spätestens mit der Einverleibung Günzburgs in das Königreich Bayern 1806 ein Ende.



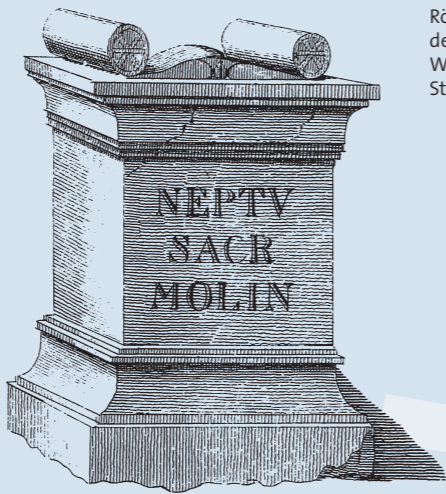
Hölzerne Garnhaspel mit akustischem Zählmechanismus zur exakten Bestimmung der Garnmenge.

2 Mühlen seit der Römerzeit

Ein bereits 1784 aus der Günz nahe der Oberen Mühle (E) geborgener, römischer Weihealtar für den Gott Neptun – gestiftet von den Günzburger molinari (Wassermüllern) – bezeugt, dass schon die Römer die Wasserkraft der Günz für ihre Mühlen nutzten. Seit dem Mittelalter ist eine ganze Reihe von Mühlen entlang beider Günzarme überliefert; zu den ältesten unter ihnen gehört die Spitalmühle.

Die Gründung der ehemaligen Spitalmühle (A) ist urkundlich nicht direkt überliefert. Als Quellen können Lehenbriefe, Steuerbücher oder Verträge näheren Aufschluss geben. Als Lehnherr der Spitalmühle ist bereits 1591 Erzherzog Ferdinand genannt. Unweit der Spitalmühle waren eine Tuchmacherwerk und eine Schleifmühle für die Waffenschmiede angesiedelt.

Als letzte Besitzer der Spitalmühle ist seit 1781 die Familie Mack überliefert. Nach der Zerstörung der Mühle durch einen Brand im Jahre 1923 wurde sie nicht wieder aufgebaut.



Römischer Weihealtar der Günzburger Wassermüller. Stich nach Raiser 1823.

3 Mühlen an der Butzengünz

Die Teilung der Günz bei Wasserburg in einen östlichen (Hauptgünz) und einen westlichen (Butzengünz) Flussarm wurde bereits im Mittelalter vorgenommen. Sie war die Voraussetzung für die Ansiedlung zahlreicher Mühlenbetriebe, vor allem am Ufer der Butzengünz.

Zu den ältesten Mühlen an der Butzengünz gehörten die 1591 genannte Obere Mühle (E) sowie die Hasenmühle (D), deren 1418 urkundlich verbürgter Besitzer Götz Has der Mühle ihren Namen gab. Nachdem das Wasserrad jahrhundertlang das Bild der Mühlen geprägt hatte, wurde es zu Beginn des 20. Jahrhunderts vielerorts durch die Turbine ersetzt; so auch in der Hasenmühle, die 1918 eine sog. Francis-Turbine mit 29,3 kW erhielt.

Unterhalb der Hasenmühle lagen mit der Nusserschen Ölmühle (B) sowie der Sägerei Harder (C) zwei Betriebe, die noch lange an der Wasserradtechnik festhielten. Das große hölzerne Mühlrad der Sägerei Harder diente in den letzten Jahren nicht mehr der Kraftgewinnung (Umstellung auf Elektroantrieb) und verfiel.



Sägerei Harder in den 1960er Jahren.

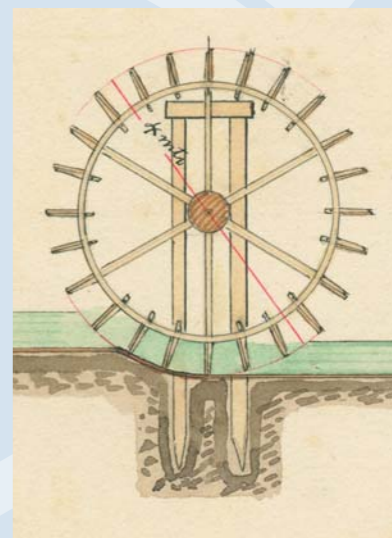
4 Vom Mühlrad zur Turbine

Die Nutzung der Wasserkraft mit Hilfe von Wasserrädern begann im Vorderen Orient schon vor über 3000 Jahren. Seit dem Mittelalter gehörten Mühlen ebenso zum Erscheinungsbild unserer Ortschaften wie Kirchen oder Friedhöfe. Im frühen 20. Jahrhundert löste die Turbine das Wasserrad ab.

Wasserräder und auch Turbinen funktionieren, indem sie die Energie einer Wasserströmung über ein Rad in mechanische Rotationsenergie umwandeln. Die sog. Francis-Turbine, die auch in der Oberen Mühle (E) zum Einsatz kam, war in der Lage, Wasserkraft nahezu verlustlos in Antriebsenergie umzuwandeln.

An beiden Armen der Günz konnten sich zahlreiche Mühlenstandorte (A–E) entwickeln. Der Wasserkraft verdankte die Stadt auch die Entstehung früher Industriebetriebe wie die vorderösterreichische Münzstätte Günzburg im 18. Jahrhundert (F–H) oder die Filiale der Süddeutschen Baumwolle-Industrie (H).

Heute werden im Bereich der Stadt Günzburg aus Wasserkraft insgesamt 513 kW gewonnen. Das entspricht dem Strombedarf von mehr als 1100 Vier-Personen-Haushalten pro Jahr.



Seitenansicht des 1887 in die neue Sägemühle des Xaver Nusser eingebauten Wasserrades mit einem Durchmesser von 4 m.